

Die Zukunft der ethnographischen Museen.

Von Franz Heger,

Leiter der anthropologisch-ethnographischen Abtheilung am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien.

Die Geschichte unserer ethnographischen Museen reicht nicht weit zurück. Verschiedene Umstände haben die überaus schnelle Entwicklung derselben begünstigt. Die beispiellos rasche Ausbreitung des Verkehrs über den ganzen Erdball seit der Verwendung der Dampfkraft, die oft als Hauptgrund angeführt wird, verliert bei näherer Betrachtung sehr viel von ihrer scheinbaren Bedeutung. Schon in den ältesten Zeiten finden wir Völker, deren Thätigkeit weit über die Grenzen ihres Heimathgebietes hinausreichte, und die mit zahlreichen anderen Völkern in Berührung kamen, deren Kulturen von den eigenen oft grundverschieden waren. Aber weder ausgedehnte Handelsbeziehungen, wie dies bei den Phönikern und später bei den Arabern der Fall war, noch weite Kriegszüge und Eroberungen, welche Weltreiche, wie jene Alexander des Grossen, der alten Römer oder Tamerlans schufen, waren geeignet, das tiefere Interesse für die fremden Völker so weit wachzurufen, um die fremdartigen Kulturprodukte derselben zu sammeln und von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus zu beurtheilen. Selbst in viel späteren Perioden sucht man vergebens nach einer solchen Thätigkeit. Die Entdeckung des grossen Doppelcontinentes Amerika, des neuen Seeweges nach Indien und Ostasien, die Erschliessung der Südsee durch die Seefahrer des 16. und 17. Jahrhunderts hatten förmliche Völkerwanderungen zur Folge, die bis in unsere Tage hineinreichen und noch lange nicht an ihrem Schlusse angelangt sind. Und doch sind uns aus den alten Kulturstaaten Amerikas nur eine ganz verschwindend geringe Zahl von Objekten erhalten geblieben, welche damals als Kuriositäten gesammelt worden waren. Kaum besser steht es mit den anderen angeführten Gebieten. Erst die Weltfahrten des unsterblichen Seefahrers Cook haben zur Anlegung ethnographischer Sammlungen im grösseren Maassstabe Veranlassung gegeben. Doch auch für dieselben zeigte sich kein nachhaltigeres Interesse, was aus der Thatsache

hervorgeht, dass im Jahre 1806 in London die grosse Sammlung Parkinson's öffentlich versteigert wurde, welche einen grossen Theil der von Cook auf seinen Weltreisen angelegten ethnographischen Sammlungen enthielt, die dadurch in verschiedene Länder zerstreut wurden.

Ganz langsam beginnen sich mit dem Anfange dieses Jahrhunderts diese Verhältnisse zu bessern. Die erhöhte Aufmerksamkeit, welche man den beschreibenden Naturwissenschaften zu schenken begann, welche damals durch die Namen eines Linné, Cuvier, Leopold von Buch und Alexander von Humboldt ebenso glänzende, als einflussreiche Vertreter fanden, hat viel dazu beigetragen, auch dem Menschenreiche eine objektivere Behandlung zu Theil werden zu lassen, als dies bis dahin bei der rein historischen Betrachtungsweise der abendländischen Kulturvölker möglich gewesen war. Namentlich der letztgenannte Forscher hat durch seine umfassenden Gesichtspunkte sehr viel zur Erweiterung der bis dahin sehr einseitigen und beschränkten Anschauungen über die auf niederen Kulturstufen stehenden Völker beigetragen. Durch Karl Ritter sehen wir auch den Versuch unternehmen, die historischen Begebenheiten in einen gewissen Zusammenhang mit den geographischen Verhältnissen zu bringen.

Es bedurfte aber noch eines gewaltigen Anstosses, um zu einer natürlichen Auffassung der Stellung des Menschen in der Natur zu gelangen. Derselbe steht im engen Zusammenhange mit dem gewaltigen Einflusse, den die Lehren Darwin's auf die Naturwissenschaften ausgeübt haben. Diese Frage wurde durch den grossen Briten in einer bis dahin fremden, durchaus neuen Auffassung erörtert und lenkte die Aufmerksamkeit namentlich auf die noch auf niederen Kulturstufen stehenden Völker hin, die man mit dem nicht eben sehr treffenden, aber heute ziemlich allgemein eingebürgerten Namen »Naturvölker« belegte. Es wurde aber bald klar, dass man unter diesem allgemeinen Begriffe Völker von sehr verschiedenen Kulturstufen zusammenfasste. Allen war aber nach den besten Definitionen das Merkmal des Fehlens der Schrift eigen, weshalb sie nicht selbst in der Lage waren, geschichtliche Ereignisse ihres eigenen Daseins zu fixiren. Tradition und Sage vertreten bei ihnen diese Stelle. Unsere Historiker, für die heute noch die schriftlich aufgezeichneten Ueberlieferungen die Hauptquelle bilden, belegten die Naturvölker zuweilen auch mit dem noch unrichtigeren Namen der geschichtslosen Völker. Diese Bezeichnung ist deshalb unrichtig, weil es geschichtslose Völker im strengen Sinne des Wortes überhaupt nicht giebt, ebensowenig, als heute von kulturlosen Völkern gesprochen werden kann. Jedes Volk hat seine Geschichte, wenn uns dieselbe auch nicht aufgezeichnet vorliegt; ist ja doch die Sprache, die geistige und materielle Kultur eines jeden derselben das Resultat gewisser geschichtlicher Vorgänge, die eben in denselben zum Ausdrucke kommen.

Die ethnographischen Museen verdanken nun ihr Entstehen in den meisten Fällen und in erster Linie der erhöhten Aufmerksamkeit, welche man in den

letzten Jahrzehnten dem Leben und den Erzeugnissen der Naturvölker zugewendet hat. Man sammelte von denselben mit grossem Eifer alles, was ihre gesammte Kultur zu illustriren geeignet war. Der Fortschritt der Wissenschaft machte es aber bald klar, dass man bei der künstlichen Grenze der Naturvölker nicht stehen bleiben kann, und so kamen nach und nach die Halbkulturvölker und dann die Kulturvölker — mit Ausnahme jener europäischen Stammes — an die Reihe. Aber auch hierbei konnte man nicht stehen bleiben, und heute sehen wir schon allerorten Ansätze zu ethnographischen Sammlungen der tieferen Volksschichten Europas. Der »Völkergedanke« hat sich auch hierin Bahn gebrochen; die immer mehr um sich greifende Erkenntniss nicht nur von der Einheit des Menschengeschlechtes, sondern auch von der Einheit des Menschengestes hat alle noch so kunstvoll aufgerichteten Schranken siegreich niedergeworfen. Das grösste Verdienst, für diese Idee von Anfang an mit Wärme und Begeisterung eingetreten zu sein, gebührt in allererster Linie Adolph Bastian. Ist diese Erkenntniss heute nur erst in einem kleinen Kreise Bevorzugter verbreitet, so wird und muss sie in nicht ferner Zeit rasch an Ausbreitung gewinnen und nach und nach Gemeingut aller Menschen werden.

Mit der Einbeziehung der Halbkulturvölker, noch mehr aber der Kulturvölker in die ethnographischen Museen ist denselben eine nicht geringe Sorge erwachsen: die anscheinend so feste und unverrückbare Basis, auf welcher dieselben errichtet wurden, ist dadurch nicht wenig verschoben worden. So lange man es nur mit den Naturvölkern zu thun hatte, war das Princip der Eintheilung und Aufstellung ein ganz einfaches, von selbst gegebenes. In einem ethnographischen Museum musste eine ethnographische Eintheilung Platz greifen, das war klar. Aus diesem zwingenden Grunde kam man zu dem heute ziemlich allgemein üblichen System der Aufstellung nach Völkern und Völkergruppen. Das ist für die heutigen ethnographischen Museen, welche im Grossen und Ganzen doch nur die Kulturen der verschiedenen Völker in ihrer heutigen Ausbildung zur Darstellung bringen sollten, ein natürliches und vorderhand noch ganz brauchbares System. Es entsteht aber die Frage, ob sich dasselbe auch in Zukunft bei weiterer Vertiefung der Studien, welche auch den historischen Verhältnissen gebührende Rechnung tragen, wird aufrecht erhalten lassen. Wir wollen diese Frage hier objektiv in's Auge fassen und etwas weiter ausführen.

Ein modernes ethnographisches Museum, soweit sich dasselbe im Wesentlichen auf die Darstellung der heutigen oder jüngstvergangenen Kulturen der verschiedenen Völker beschränkt, führt uns eben nur eine einzige zeitliche Phase der Kulturentwicklung des ganzen Menschengeschlechtes vor Augen. Es zeigt uns gewissermaassen die Endglieder der einzelnen Reihen, welche in den verschiedenen Kulturphasen der einzelnen Völker ihren Ausdruck finden. Geht man aber zeitlich zurück und versucht, die Kultur des Menschengeschlechtes etwa vor hundert oder vor mehreren Hunderten von Jahren zur Darstellung zu

bringen, so werden sich gegen den heutigen Stand oft nicht unwesentliche Differenzen ergeben. Nicht nur die Kulturen haben sich seit dieser Zeit verändert, sondern auch die Völker. Nun laufen aber diese beiden Entwicklungen durchaus nicht parallel zu einander; die Entwicklung beider hängt zum Theil von ganz verschiedenen und von einander unabhängigen Faktoren ab. Nehmen wir nur ein Beispiel, die Hindu in Indien. Wie gewaltig haben sich im nördlichen Theile Vorder-Indiens die Kulturverhältnisse seit dem Eindringen des Mohamedanismus geändert? Das Volk ist zwar auch nicht dasselbe geblieben; es hat sich während dieser Zeit nach seinen eigenen Gesetzen herausgebildet und entwickelt, nach Gesetzen, die andere sind, als jene der Kulturentwicklungen und Kulturströmungen. Die alte Anschauung, einzelne Völker immer als Träger bestimmter Kulturen darzustellen und diese Kulturen immer mit den Völkern wandern zu lassen, hat vielfach zu falschen Auffassungen der natürlichen Verhältnisse geführt. Die alten Römer haben gewiss in den von ihnen eroberten und durch längere Zeit verwalteten Ländern die dort einheimischen Kulturen allmählich total umgewandelt; man sollte wohl meinen, dass dann die spätere einheimische Kultur ganz römisch war. Und doch tritt uns hier etwas ganz anderes entgegen. Wir finden hier Kulturen, die zwar ihre Beeinflussung durch Rom auf das deutlichste erkennen lassen, die man aber in Italien selbst in diesen Ausbildungen gar nicht findet. Es ist das die sogenannte römische Provinzialkultur (oder richtiger Provinzialkulturen), welche sich eben in den verschiedenen römischen Provinzen unter lokalen Verhältnissen und Beeinflussungen verschieden ausbildete. Was hat ferner die byzantinische Kulturströmung aus den meisten Slaven Russlands gemacht? Wie mächtig äusserte sich der Kultureinfluss der Araber auf die Berberstaaten Nord-Afrikas, auf die Negervölker West-Afrikas und die Fellatah-Staaten des centralen Sudan, endlich auf die einheimischen Staaten der malayischen Inselwelt? Andererseits wieder der malayische Einfluss auf die Papuas des westlichen Neu-Guinea?

Gehen wir nun so stufenweise in der Zeit zurück, so ändert sich dieses Kulturbild immer und immer wieder. Die Völker ändern sich und auch die Kulturen. Wenn man die vor 4000 Jahren in dem heutigen China sitzenden Völker als Chinesen bezeichnet, so mag dies der Historiker oder der Sprachforscher verantworten; der Ethnograph kann dies nicht thun. Und wie oft liest man von der gegenwärtigen Fellahbevölkerung Egyptens, dass dieselbe sich seit den Zeiten, in welchen die altegyptischen Denkmäler errichtet wurden, physisch kaum verändert habe. Heute ist es aber ein anderes Volk, als damals, denn es spricht eine andere Sprache; aber auch die Kultur derselben ist von der früheren total verschieden. Solcher Beispiele könnte man noch gar viele anführen; namentlich Amerika bietet eine reiche Fülle derselben. Unsere Museen müssen aber diesen Verhältnissen Rechnung tragen; sie müssen diese verschiedenen, einander oft kreuzenden und durchdringenden Kulturentwicklungen klar und deutlich zur Anschauung bringen und werden sich dieser Aufgabe mit der

Zeit auch immer intensiver zuzuwenden haben. Es ist das ein ähnliches Verhältniss, wie jenes der Geologie zur Zoologie und Botanik; erstere giebt uns erst den Schlüssel zur Erklärung der Entwicklung der heutigen Thier- und Pflanzenformen. Dort, wo Völkerbewegungen und Völkerverschiebungen stattgefunden haben, ist es schwer, den ethnographischen Verhältnissen nach der heutigen Auffassung immer strenge Rechnung zu tragen. Kurz, das ethnographische Eintheilungssystem lässt sich bei der nicht mehr zu vermeidenden historischen Behandlungsweise der Kultur nicht mehr länger aufrecht erhalten.

Es fehlt nicht an Versuchen, diese Fragen in der einen oder anderen Art zu lösen. In Kopenhagen hat schon vor Jahren Worsaae, einer der weitblickendsten Forscher, einen Ausweg aus diesem Dilemma darin zu finden versucht, dass er die ethnographischen Sammlungen auf die noch heute lebenden Völker beschränkte, die Kulturzeugen früherer Epochen dagegen zu einer eigenen Sammlung vereinigte und dieselbe der ethnographischen Sammlung voranstellte. Das ist aber ein künstliches und kein natürliches System, das damals vielleicht ausreichte, heute aber nicht mehr befolgt werden kann.

Ein anderer Zweig der Kulturgeschichte des Menschen, die Prähistorie, hat diesen Verhältnissen schon längst Rechnung getragen. Dieselbe lag in starren Banden, so lange bei Gräberfunden immer die Frage nach dem Namen des Volkes der hier Bestatteten in erster Linie maassgebend schien. Erst als die Forschung diese lästigen Fesseln abstreifte und zu den natürlichen Periodeneintheilungen, welche grossen Kulturströmungen entsprechen, kam, dann konnte sich diese Wissenschaft frei entwickeln. Man weist heute z. B. einen bestimmten Fund der Hallstattperiode zu, ohne erst viel darnach zu fragen, ob das betreffende Grab das eines Kelten oder Germanen oder eines anderen Volksangehörigen war. Das ist eine Frage von sekundärer Bedeutung.

Freilich arbeitet die Prähistorie in den meisten Fällen unter weit ungünstigeren Verhältnissen, als die Ethnographie. Sie kennt oft kaum den Namen des Volkes, mit dessen Kulturzeugen sie es zu thun hat. Das ist nur ein scheinbarer Nachtheil, der aber im Grunde zu der heutigen Forschungsmethode geführt hat, welche den natürlichen Verhältnissen weit besser entspricht. Aber die Ethnographie wird auf ihrem heutigen Standpunkte auch nicht stehen bleiben; sie muss auch, wenn sie die Wurzeln der Entwicklung blosslegen will, historisch vorgehen, und zwar bis dorthin zurückgreifen, wo ihr schliesslich die Prähistorie die Hand reicht. Mit mehr oder weniger Glück hat die historische Forschung schon diesen Weg betreten und wird ihn, trotz vielfachen Widerstandes, in Zukunft immer intensiver zu verfolgen haben. Die Ethnographie muss ihr hierin folgen. Das ist nun bei den meisten Naturvölkern freilich kaum möglich, da wir von vielen derselben kaum mehr besitzen als das, was zur Zeit ihrer ersten Begegnung mit den Weissen gesammelt wurde. Aber selbst hier stossen wir mitunter auf ältere Dinge, welche für die betreffenden Gebiete gewissermassen als prähistorisch gelten können. Auf Neu-

Seeland kennt man von verschiedenen Orten die Lagerplätze der sogenannten Moa-Jäger, an welchen roh zugeschlagene Steinwerkzeuge und Thierknochen gefunden wurden, unter anderen auch die Knochen jenes Riesenvogels, der heute dort ausgestorben ist. Auf Ponapé hat man weit vor unsere Zeit zurückgehende Alterthümer gefunden, und die berühmten Kolossalstatuen der einsamen Oster-Insel sind bis heute auch noch nicht annähernd datirt. Im Lande der Niam-Niam stösst man ab und zu auf kleine Beile aus Rotheisenerz, die im Boden gefunden und von der heutigen Bevölkerung, welche deren ehemalige Bedeutung nicht mehr kennt, als Donnerkeile bezeichnet werden, eine Bezeichnung, welche unsere Landleute sonderbarerweise heute noch in manchen Gegenden oft den einzeln im Ackerboden gefundenen prähistorischen Steinwerkzeugen beilegen. Auch sie deuten dort auf eine jedenfalls sehr alte Bevölkerung hin, deren Kultur von jener der heutigen, welche ausgezeichnete Eisenwaffen besitzt, ganz verschieden gewesen sein muss. Die Kultur der Buschmänner Süd-Afrikas haben wir im Laufe des letzten Jahrhunderts aussterben gesehen; sie kann heute für diese Gebiete als prähistorisch bezeichnet werden. Und so wird man in den von Naturvölkern bewohnten Gebieten bei eingehenderer Forschung auch da noch manches finden, was auf die früheren Zeiten schliessen lässt. Immer werden solche Funde hier aber ziemlich spärlich bleiben.

Reicher fliessen die Quellen schon dort, wo wir es mit einer Bevölkerung zu thun haben, die sich zu einer gewissen Kulturhöhe emporgeschwungen hat, was immer auf eine längere Kontinuität geregelter socialer Verhältnisse, die erst einen Fortschritt ermöglicht, schliessen lässt. Wir kennen solche Gebiete in verschiedenen Theilen Afrika's, namentlich im westlichen Sudan, in verschiedenen Theilen Asiens und der malayischen Inselwelt, sowie in Amerika. Dort wird auch für die Vorzeit dieser Gebiete noch manches zu sammeln sein. Für die Kulturvölker Asiens und Amerika's dagegen — von Europa gar nicht zu reden — sind jedoch die Funde aus früherer Zeit von grosser Bedeutung. Die Wichtigkeit der Amerikanistik für die Kulturgeschichte der Menschheit ist wohl heute allen Forschern klar; in derselben Art und Weise muss die alte Kulturgeschichte des so wichtigen asiatischen Kontinentes in Zukunft viel eifriger betrieben werden, als heute. Die alten Kulturgebiete in manchen Theilen Vorderasiens und im Nilthale haben heute schon durch die eminenten Forschungen der Archäologen eine solche Vertiefung erfahren, dass wir über das Leben und die Kultur mancher alter Völker heute viel genauer informirt sind, als über manchen heute noch irgendwo in stiller Abgeschlossenheit lebenden Volkstamm.

Die hier angedeutete Weiterentwicklung unserer Museen durch Vertiefung der Studien und Vermehrung der Sammlungen nach der historischen Seite hin wird für später eine Hauptaufgabe derselben bilden. Heute hört man schon von mancher als berufen geltenden Seite den Ruf, dass bisher genug gesammelt

worden ist und das Gesammelte ein genügendes Material abgebe. Wie kurz-sichtig erscheint diese Auffassung bei näherer Erwägung über die Riesenaufgabe, welche für die Zukunft unseren Museen noch übrig bleibt! Die energische Aufnahme der ethnographischen Forschung nach der geschichtlichen Seite hin wird aber das heutige System der ethnographischen Museen über den Haufen werfen; man wird nach und nach von selbst zu einer kulturhistorischen Eintheilung und Aufstellung gelangen, welche die natürliche Entwicklung der Kultur der gesammten Menschheit darstellen wird. Die einzelnen Völker sind nur die zeitweisen Träger einzelner Phasen derselben. Damit fällt aber zugleich die ethnographische Gesamtauffassung und Behandlungsweise, und es tritt die kulturhistorische an deren Stelle. Die einzelnen Blätterzweige und Aeste fügen sich aneinander, so den ganzen Baum darstellend als ein einheitliches Ganzes.

Ich kenne aus eigener Anschauung ein Gebiet, wo es vielleicht möglich sein wird, durch intensive Forschung die Kulturgeschichte von nahezu drei Jahrtausenden zu rekonstruieren. Es ist dies der Kaukasus. Von den ältesten Funden, welche in grösserer Fülle zum ersten Male durch die reichen Gräberfunde von Koban repräsentirt werden, kann man bis fast zum heutigen Tage eine ununterbrochene Reihe von den aufeinander folgenden Kulturstufen aus den Gräbern hervorholen. Bis vor Kurzem begruben die Kaukasier ihre Todten noch so, wie es bei ihren Vorfahren in alten Zeiten üblich war, mit den Waffen und Geräthen als Beigaben, bekleidet und mit Schmuck geziert. Man braucht nur die zahlreichen Fundstellen wissenschaftlich zu exploriren, welche bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hineinreichen, und man erhält dann ein möglichst vollständiges Bild der Kulturentwicklung der Bewohner dieses Erdreichs. Auf Völkernamen wird man dabei freilich in vielen Fällen verzichten müssen, namentlich dort, wo die Funde zeitlich weit zurückreichen; das Wesentliche bleibt doch immer das Bild, welches uns die Kulturentwicklung klar vor Augen führt. Die Kultur der heutigen Kaukasier ist das Endglied einer langen Reihe von historischen und kulturgeschichtlichen Vorgängen; sie bleibt unverstanden, wenn man diese letzteren nicht blosszulegen versucht.

Das ist der natürliche Weg, den unsere Forschung in Zukunft nehmen wird. Aus unseren ethnographischen Museen werden allmählich nach Aufsaugung verschiedener anderer Specialsammlungen kulturhistorische Museen werden, zu denen wir ja heute schon überall die Ansätze finden. Keine künstlichen Grenzen werden da einzelne Völker oder Völkergruppen als privilegierte Objekte einzelner bevorzugter Wissenschaftszweige ausschliessen oder an andere Stellen verweisen; eine grosse allumfassende Sammlung wird uns die Kulturentwicklung des ganzen Menschengeschlechts, von den ältesten Zeiten angefangen, vorzuführen haben.

Es entsteht nun die Frage, wie man sich in Zukunft das Eintheilungs- und Aufstellungs-System eines solchen kulturhistorischen Museums zu denken haben

wird. Die Lösung hierfür ist nicht schwer zu finden, denn der Begründer der modernen Ethnologie, Adolph Bastian, hat uns in dem von ihm formulierten Begriffe der »Geographischen Provinzen« den Weg klar vorgezeichnet. Dieselben entsprechen den einzelnen Kulturcentren und den von denselben ausgehenden Beeinflussungsgebieten. Immer aber wird die geographische Lage als die einzig sichere, weil unverrückbare, die Basis für das Eintheilungssystem abgeben. Es wird ein solches am besten dem entsprechen, was man als ein natürliches System bezeichnen kann. Im Grossen und Ganzen haben ja unsere ethnographischen Museen heute schon in vielen Fällen diesem Systeme Rechnung getragen, indem man die geographische Grundlage als Haupteintheilungsprincip gelten lässt. Es muss dies in Zukunft nur noch viel strenger und exakter durchgeführt werden. So werden heute die physisch zu den Melanesiern gehörigen Viti-Insulaner in den ethnographischen Sammlungen ziemlich allgemein zu den Polynesiern gestellt, da ihre Kultur sich vollkommen der polynesischen anschliesst. Die Erzeugnisse der Neger aus den verschiedenen Staaten Amerikas werden heute bei letzteren gelassen und nicht etwa den afrikanischen Negern angefügt, wo man sie gar nicht verstehen würde.

Freilich dürfen dabei die alten Kulturvölker, namentlich jene Egyptens, Vorderasiens und Südeuropas nicht ausgeschlossen werden, da dadurch eine erhebliche Lücke in dem Kulturbilde, welches ja die ganze Menschheit aller Zeiten umfassen soll, entstehen würde. Nur hat dann die Vertretung derselben nicht von dem ganz einseitigen Kunststandpunkte, sondern nach den allgemein geltenden ethnographischen Principien zu erfolgen, nach welchen kein noch so prosaischer und nach unseren Begriffen unkünstlerischer Gegenstand fehlen darf. Die Kunstsammlungen lassen die Völker immer in höherem, idealem Lichte erscheinen; unsere Wissenschaft aber bedarf einer realen Basis, denn sie will nur eines darstellen, nämlich die Wirklichkeit. Die alten sowie die heutigen Kulturvölker Süd- und Ostasiens und Amerikas fallen von selbst in dieses Gebiet; die ethnographischen Museen haben sich von Anfang an gleichsam instinktiv derselben bemächtigt. Dagegen wird man sich bei den Kulturvölkern europäischen Stammes wenigstens für die letzten Jahrhunderte auf die tieferen Volksschichten beschränken müssen, um die Durchführung der Aufgabe zu ermöglichen. Es würde also hier hauptsächlich die Landbevölkerung zur Darstellung zu kommen haben, bei der die primären Ideen, welche den Begriff des »Völkergedankens« ausmachen, noch immer reiner zur Geltung kommen, als bei der Stadtbevölkerung. Ueberall würden in unseren Kulturgebieten die Funde aus prähistorischer Zeit die natürliche Grundlage abgeben, von denen angefangen eine möglichst ununterbrochene Reihe bis zur Gegenwart zu führen wäre.

Nur auf diesem Wege können wir nach und nach zu Sammlungen gelangen, welche eine allgemeine Kulturgeschichte des Menschen in ihrer natürlichen Entwicklung darstellen. Dann ist auch der Boden gegeben, auf dem sich

die heute einander bisweilen noch heftig bekämpfenden Methoden, jene des Naturforschers und jene des Historikers, finden und ausgleichen werden. Diese Verschiedenheit der Methoden liegt in der Natur der Dinge; wo die eine derselben nicht mehr ausreicht, muss die andere helfend einspringen und so beide einander in der wünschenswerthesten Weise ergänzen. Dann werden wir allmählich Museen erstehen sehen, in denen ich die Zukunft unserer ethnographischen Museen sehe und die in ihrer Vollendung im kulturhistorischen Museum gipfeln. Dass es dahin kommen wird, darum brauchen wir uns keine Sorge zu machen; es ist das der natürliche Entwicklungsgang, dem sich die Wissenschaft, welche ja nur ein Ziel im Auge hat, nicht entziehen kann. Mir dünkt, der Name unseres Altmeisters Bastian wird dereinst als mächtiger Markstein an der Grenze dieser wichtigen Entwicklungsphase unserer ethnographischen Museen zu setzen sein.
